16. Sonntag im Jahreskreis C.
Lesung: Gen 18,1-10a. Evangelium: Lk 10,38-42.
Predigt gehalten am 20. Juli 2025 in Augsburg.
©Peter Greiff. Es gilt das gesprochene Wort.

Liebe Mitchristen

Mich ehrt es – und ich weiss das Vertrauen zu schätzen, das Pfarrer Haug mir entgegenbringt, heute Morgen hier der Eucharistie vorzustehen und meine Überlegungen zu „*der Leere dieses Kirchenraumes*“ sagen zu dürfen.

Ich habe mich entschlossen, meine Gedanken vor Beginn der Eucharistiefeier zu sagen, quasi als vorweggenommene Predigt, und zwar in ziviler Kleidung, um das Gemeinsame in unserer Zusammenkunft etwas mehr aufleuchten zu lassen.

Das liturgische Gewand werde ich dann zu Beginn der Feier anlegen.

Zwei Gedanken möchte ich umkreisen, die Pfarrer Haug an den beiden vergangenen Sonntagen in Bezug auf die Leere dieses Kirchenraumes genannt hat.

Der eine Gedanke: die Zeit der Kirchenleere als eine Zeit der Exerzitien zu betrachten.

Dann seine Frage vom letzten Sonntag: wie werden wir einmal Eucharistie feiern?

Auf diese Frage wissen wir heute noch keine Antwort.

Aber irgendwie spüren wir alle, dass wir aus mehreren Gründen mit dem, was wir bisher mit unseren Sakramenten gewohnt sind, an Grenzen kommen: vor allem in der Sprache und auch in so manch zeichenhaften Handlungen.

Noch ist es sehr schwierig, so manch Mumifiziertes in unseren Sakramenten, vor allem in der Eucharistie zu hinterfragen, weil das meist immer sofort als ein Angriff auf die Tradition und ein Angriff auf unveränderliche Wahrheiten gesehen wird – und deshalb Veränderungen nicht zulässig sind.

Ändert man um Gottes- und der Menschenwillen doch etwas in den Liturgien, ist schnell einmal von einem „*gravierenden kirchlichen Ungehorsam*“ die Rede.

Es geht doch nicht darum, Revolte zu machen, Altes abzuwerten, extravagant sein oder billige Mätzchen abziehen zu wollen.

Nein, es ginge darum, das Alte, das immer schon Wahre *neu* zu sagen, auf dass es in seiner Tiefe von den Menschen *heute* verstanden werden kann.

II.

Das Drängen nach einem *Neu-Sagen* erlebe ich persönlich in meiner Rolle als Priester, weil die

heute gar nicht mehr so selbstverständlich ist, wie sie einmal schien.

Dies wird bei mir noch einmal dadurch verstärkt, da ich von meinem Alter her keine offizielle Rolle mehr in der Kirche habe.

Vor knapp 40 Jahren war ich mir über meine Rolle als Priester ganz sicher. Aber mit zunehmenden Jahren ist mir die immer fragwürdiger geworden. Wohlgermerkt: *der Frage würdig*.¹

Natürlich hat die Kirche ganz viele Antworten darauf, was ein Priester ist, was er wirkt, wozu er berufen ist usw.

Wenn ich Ihnen manche von denen nennen würde, würden Sie wahrscheinlich nur noch mit dem Kopf schütteln.

Aber ich stehe nun einmal für mich in der Frage – und brauche meine Antworten zu finden: auch auf mein Tun in dieser Stunde.

Der Schriftsteller Martin Walser hat einmal gesagt:

¹ | In der Frage ist eine Kraft, die die Antwort nicht mehr hat.

Elie Wiesel, *Die Nacht, Erinnerung und Zeugnis*, Freiburg 2008 (Herder), 16f.:

»Von diesem Tag an sah ich ihn häufig. Er versuchte mir eindringlich zu erklären, dass jede Frage eine Kraft besitzt, welche die Antwort nicht mehr enthält.

„Der Mensch erhebt sich zu Gott durch die Fragen, die er an ihn stellt“, pflegte er immer wieder zu sagen.

„Das ist die wahre Zwiesprache. Der Mensch fragt und Gott antwortet.

Aber man versteht seine Antworten nicht. Man kann sie nicht verstehen, denn sie kommen aus dem Grund der Seele und bleiben dort bis zum Tode. Die wahren Antworten, Elieser, findest du nur in dir.“«

„Lass die Leere zu, in ihr ist Gott daheim“.

Ein wunderschönes Wort, das genau zu der leeren Kirche hier passt.

Passt es aber nicht auch, wenn wir uns einmal aller festen Rollen entledigen – oder diese uns genommen werden?! Wenn wir nicht mehr „*Persona*“ sind, sondern „*Person*“ sein brauchen. Nicht mehr Rolle sind, sondern nur uns selbst? Manchmal wie leer und nur noch unnütz vorkommend?

„Lass die Leere zu, in ihr ist Gott daheim“.

Die Leere ist es, die äußerliche und eine innerliche, die uns auf des Gott-Geheimnis ausrichten kann.

So begleitet mich seit Tagen die Frage: was tue ich heute Morgen hier als Priester?

Dieser leere Kirchenraum macht mir deutlich: Ich habe nichts! – Meine leeren Hände!

Antworten?! Für mich diese, erst einmal defizitär zum Ausdruck gebracht:

Als Priester bin ich nicht der, der mit unsichtbarer Kraft durch die Wandlungsworte die göttliche Potenz in die Welt hineinbefördert.

Ich bin auch nicht der, dem die Macht und die Aufgabe zugesprochen ist, den göttlichen Jesus vom Himmel herabzurufen und in das

eucharistische Brot zu zwängen, wie es vor wenigen Jahren noch einer unserer Päpste zum Ausdruck gebracht hat.²

Als Priester habe ich kein Monopol auf das Geheimnis, das wir GOTT nennen; auch die Kirche hat das nicht.

Auch habe ich keine exponiertere Nähe zu dem Gott-Geheimnis als Sie.³ Alles das nicht!⁴

Und zwar aus diesem einfachen Grund:

Weil das Gott-Geheimnis – und mit ihm Jesus in der Kraft seines Geistes längst gegenwärtig ist, bevor *wir* da sind – und bevor *ich* als Priester da bin.

„Ich werde da sein, so ich (von mal zu mal) da sein werde!“⁵

² | Vom 19. Juni 2009 bis 11. Juni 2010 hatte der damalige Papst Benedikt XVI. ein Priesterjahr ausgerufen. Da wurden Aussagen von Jean-Baptiste Marie Vianney (1786-1859) herangezogen, wohl um die Identität der Priester und vielleicht auch ihre Rolle zu stärken. Vgl. dazu Gottfried Bachl, *Gott bewegt*, Herausgegeben von Alois Halbmayr, Würzburg 2012² (Echter), 146f.

»Ohne den Priester würden der Tod und das Leiden unseres Herrn zu nichts nützen. Der Priester ist es, der das Werk der Erlösung auf Erden weiterführt.«

»Oh, wie groß ist der Priester! ... Wenn er sich selbst verstünde, würde er sterben ... Gott gehorcht ihm: Er spricht zwei Sätze aus, und auf sein Wort hin steigt der Herr vom Himmel herab und schließt sich in eine kleine Hostie ein.«

»Ohne das Sakrament der Weihe hätten wir den Herrn nicht. Wer hat ihn da in den Tabernakel gesetzt? Der Priester!«

»Nach Gott ist der Priester alles! ... Erst im Himmel wird er sich selbst recht verstehen.«

³ | Gottfried Bachl, *Gott bewegt*, Herausgegeben von Alois Halbmayr, Würzburg 2012² (Echter), 152:

»Jesus ist in der Hostie nicht eingesperrt, nicht aufbewahrt, nicht untergebracht, nicht in den Tabernakeln der Welt verteilt. Er ist da in mahlzeitlichen Zeichen.« (...)

»Die Priester sündigen am Wohl der Kirche durch die maßlose Übertreibung ihrer Rolle.«

(...) »Dass die Priester eine besondere Nähe zu Gott haben, wie sie andere nicht haben, ist eine Behauptung dieses Standes.«

⁴ | Herbert Vorgrimler, *Theologie ist Biographie, Erinnerungen und Notizen*, Münster 2006 (Aschendorff), 178: »Für mich hat der Priester eine Ordnungsfunktion: er „darf“ etwas, was andere nicht „dürfen“, um des Friedens und der Einheit in den Gemeinden willen. Sein Dienst ist der eines ganz einfachen, bescheidenen Knechts Jesu Christi.«

⁵ | Ex 3,14

Das ist der Wesensname Gottes, den Mose auf Gottes Geheiß hin den Israeliten mitgeteilt hat.

Der Wesensname, der bis heute gilt – und immer gelten wird.⁶

Dieses Da-Seiende-Geheimnis braucht von keinem Diener irgendeiner Kirche herbeigezogen zu werden!

Niemand, wirklich niemand hat irgendeine Verfügungsgewalt darüber.

Und dennoch – oder gerade deshalb: Es gibt keinen Ort dieser Welt, keine Situation in unserem Leben, wo das allumfassende DA des Gott-Geheimnisses nicht geglaubt und erfahren werden könnte – und zwar ohne priesterliche Funktionen und Handlungen.

Wir brauchen uns keinen Zentimeter zu bewegen, um in dem Gott-Geheimnis zu sein.

Wir brauchen nicht zurückzudenken, nicht vorwärts zu phantasieren – sondern immer jetzt, immer neu unsere Herzen für die Gegenwart dieses Geheimnisses innerlich zu öffnen – und in diese Gegenwart einzutreten.⁷

⁶ | Martin Buber, *Die Erzählungen der Chassidim*, Zürich 1959 (Manesse), 417:

»Der Raw sprach einen Schüler, der eben bei ihm eintrat, so an: „Mosche, was ist das, ‚Gott‘?“

Der Schüler schwieg. Der Raw fragte zum zweiten- und zum drittenmal.

„Warum schweigst du?“ „Weil ich es nicht weiß.“

„Weiß ich’s denn?“ sprach der Raw. „Aber ich muss sagen; denn so ist es, dass ich es sagen muss: Er ist deutlich da, und außer ihm ist nichts deutlich da, und d a s ist er.“«

⁷ | Elie Wiesel, *Der Vergessene*, Freiburg 1993 (Herder), 65f.: »Es geht darum, in der Gegenwart, im Heute zu bleiben. Der Augenblick hat seine eigene Kraft, seine eigene Ewigkeit, genau wie die Liebe ihre eigene Absolutheit in sich trägt. (...) Die Gegenwart zu verlassen kann für den Menschen gefährlich werden, weil er

sich dann plötzlich in einem zweifelhaften Universum wiederfindet. In unserer Welt besteht die Kraft darin, seine eigene Wahrheit und seine eigene Göttlichkeit immer wieder neu zu schaffen. «

III.

Das, genau *das* ist das Exerzitorium von dem ich meine, dass wir da als Christinnen und Christen immer mehr hinfinden müssen. Und genau das könnten unsere persönlichen Exerzitien sein (ein Einüben) in den Wochen dieser leeren Kirche:

*In die Gabe der Gegenwart des Gegenwärtigen einzutreten, egal wo wir sind, egal, was in unserem Leben ist.*⁸

Rabbi Pinchas sagte:

*»Der Mensch soll in Gott hineingehen, dass Gott ihn umgebe und sein Ort werde.«*⁹

Wenn wir vermehrt *von* und *aus* diesem „Ort“ her zu leben beginnen, dann wird sich das in unserem Leben bemerkbar machen. Und: es wird sich verändernd auf unsere Liturgien auswirken.

Von diesem „Ort“ her möchte ich meinen Dienst heute verstehen:

Ich werde hier nichts „machen“. Nicht „Gott“ herstellen, ich werde auch keine autorisierte

⁸ | Meister Eckehart, *Ewigkeit inmitten der Zeit, Gedanken eines Mystikers*, Hrsg. Karin Johne, Zürich 1998 (Benzinger), 7:

»Das ist es, worauf ich es in all meinen Predigten abgesehen habe: dass ein Mensch Gott allezeit nahe und gegenwärtig sein soll, so dass ihn nichts von Gott entfernen kann, weder Glück noch Unglück, noch irgendeine Kreatur.«

⁹ | Martin Buber, *Die Erzählungen der Chassidim*, Zürich 1949 (Manesse), 226.

*Makom, Ort, ist eine nachbiblische Bezeichnung Gottes als des Weltumfangenden

»Man fragte Rabbi Pinchas: „Warum wird Gott ‚Ort‘ genannt? Freilich ist er der Ort der Welt; aber dann müsste man ihn eben so nennen, und nicht Ort schlechthin.“ Er antwortete: „Der Mensch soll in Gott hineingehen, dass Gott ihn umgebe und sein Ort werde.“«

Handhabe über das Heilige haben, wie so manche Vorstellungen in der Geschichte der Religionen das suggerieren wollen.

Ich werde auch nichts Besonderes liefern.

Ich möchte Ihnen von der tragenden Nähe des absoluten Geheimnisses sprechen.

Als Vorsteher hier in der Gemeinschaft in unser aller Namen zu diesem *da-seienden* Geheimnis hin beten.

In unser aller Namen möchte ich um dessen Gegenwart in Jesus dem Auferstandenen bitten, getragen von dem Vertrauen in Jesu Zusage, *dass er mit uns ist, wenn immer wir in seinem Namen versammelt sind.*¹⁰

Der Mahlgemeinschaft möchte ich vorstehen – und in unser aller Namen um die Gabe der Gegenwart des Gegenwärtigen im Eucharistischen Mahl bitten.¹¹

Das wirklich Tragende in der Eucharistiefeyer, das deutlich zu machen ist mir wichtig, bin nicht ich als Priester, das sind Sie als Gemeinde.

Auf die Gemeinschaft hier kommt es an, in der sich jeder und jede Einzelne in der Gebundenheit zum Gott-Geheimnis weiß – und wo wir uns gemeinsam in diesem Geheimnis finden, das weiselos da ist, das alles umfängt und trägt:

¹⁰ | Mt 18,20: »Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.«

¹¹ | vgl. dazu Gottfried Bachl, *Gott bewegt*, Herausgegeben von Alois Halbmayr, Würzburg 2012² (Echter), 152.

Jenes Geheimnis, das Jesus uns gelehrt hat „*Abba, lieber Vater*“ zu rufen.¹²

IV.

Noch einmal zu der Frage, wie wir in Zukunft die Eucharistie feiern werden ...

Es wird ein Weg und ein Suchen sein.

Ich meine, wir müssen uns vorsichtig, respektvoll vor der Tradition und achtsam dem Heiligen gegenüber bewegen, nicht einfach *machen*, sondern uns im Suchen überraschen lassen.

Dazu brauchen wir vor allem mutig und angstlos nach einer neuen Sprache in der Liturgie zu suchen. Einer Sprache, die die Menschen heute verstehen.

Nach einer Sprache, in der die Sehnsucht der Menschen nach dem Ewigen zum Ausdruck kommt. Eine Sprache, die sie in das wahrhaft Grenzenlose hinüberträgt. Eine Sprache, in der die innere Beziehung zwischen dem einzelnen Menschen und dem Gott-Geheimnis aufleuchtet.

In diesem Sinne möchte ich heute in dieser Eucharistiefeier achtsam in einzelnen Worten, manchmal in ganzen Sätzen, manchmal in Auslassungen des uns Gewohnten beten.

¹² | Mk 14,36: »Er sprach: Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht, was ich will, sondern was du willst.« Abba: im Aramäischen die vertrauliche Anrede des Familienvaters.

V.

Noch kurz zu den liturgisch vorgesehenen Lesungstexten, die wir heute hören werden. Sie könnten meines Erachtens nicht passender sein:

Aus dem Buch Genesis werden wir hören:

»In jenen Tagen erschien der EWIGE Abraham bei den Eichen von Mamre.«¹³

Eine geheimnisvolle Geschichte mit Tiefen darin, die wir hier in Kürze nicht ausloten können.

Aus dieser Gottesgeschichte hat der Russe Andrej Rublëv¹⁴ die Ihnen allen bekannte Dreifaltigkeitsikone geschrieben, die Sie auf einem kleinen Bild erhalten haben.

Indem Rublëv die biblische Gotteserzählung in drei Engeln darstellt, weicht er der Gefahr eines fixen Bildes vom Gott-Geheimnis aus.¹⁵

Die drei sehr weiblich aussehenden Engel vermitteln, dass das Gott-Geheimnis keine Monade ist, nicht für sich abgetrennt eingekapselt lebt, sondern sich in der Beziehung zu den beiden anderen wahrnimmt.

Jede einzelne Person am Tisch behält die anderen beiden im Blick. Sie sind verbunden miteinander.

¹³ | Gen 18,1

¹⁴ | Andrej Rubljow * ca. 1360/+ ca. 1430; Moskau

¹⁵ | „Engel als Anhalter undenkbar“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.10.1982. Aus: Das große Buch der Engel, Herausgegeben und begleitet von Uwe Wolff, Freiburg 1994, 136:

»Engel sind der persongewordene Gedanke der Liebe Gottes für den Menschen.«

Diese drei sind aber nicht in sich eingeschlossen, sondern offen auf Begegnung hin. Ihr Blick geht nach außen zum Betrachtenden, als wollten sie ihn oder sie mit in die Gemeinschaft einbeziehen, einladend auf den freien Platz am Tisch:

Komm! Hier ist noch Platz bei uns, iss mit uns.

Kann es eine schönere Einladung an diesem Morgen für uns geben? - Teilzunehmen am Tisch der Gemeinschaft des Gott-Geheimnisses? Jeder und jede Einzelne von uns ist angeschaut – und auf den freien Platz geladen. *Komm!*

VI.

Zum Evangelium.

Da werden wir in der geschilderten Begegnung zwischen Maria und Jesus aufgefordert, etwas zu tun. Nämlich: Endlich einmal *Nichts!!*

Wie Maria sollen wir *Da-Sein*.

Präsent sollen wir sein. In diesem Präsent-Sein sollen wir ein Present, ein Geschenk sein an den, der da ist.

Genau das bewertet Jesus als das Bessere. Er selbst hat es ja gelebt:

Jesus lebte unbedingt, ohne Vorbehalte voller Vertrauen aus der liebenden Gegenwart Gottes. Dass diese Gegenwart trägt, dass sie verlässlich

ist, das wurde ihm in der Auferstehung beglaubigt und dient uns heute als Unterpfand und Einladung, auch diesem Geheimnis zu vertrauen.

»*Vertrauen, dieses schwerste A B C*«,

wie Hilde Domin es einmal bezeichnet, will von uns auf das namenlose Geheimnis hingelernt werden.¹⁶

Jesus hat in seinem Leben nicht von *einem Gott* geredet, sondern aus der *Gegenwart* des Gott-Geheimnisses gelebt und gehandelt.¹⁷

Genau das haben die Menschen ihm angemerkt, deshalb haben sie ihn gesucht: weil er den Bogen aus dem Leben Gottes auf den Boden der Menschenerde gespannt hat.

Er hat, das ist für mich einer der schönsten Ausdrücke für das Tun Jesu:

Er hat in seinem Leben „*gegottet*“¹⁸, indem er uns in Taten und Worten von dem uns liebenden Gott sprach, der sich an uns gebundenen hat, der uns seinen Wesensnamen geoffenbart hat:

„*Ich werde da sein, so ich (von mal zu mal) da sein werde!*“¹⁹

¹⁶ | Hilde Domin, *Gesammelte Gedichte*, Frankfurt 1987² (S. Fischer Verlag), 222

¹⁷ | Maurice Zundel auf die Frage: „Glaubst du an Gott? – Ich glaube nicht an Gott, ich durchlebe ihn.“

¹⁸ | Gottfried Bachl, *Gott bewegt*, Würzburg 2012² (echter), 103: »Die unvergessliche Wirkung Jesu auf die Menschen seiner Zeit ist von diesem Brennpunkt aus zu verstehen. Die Leute haben gespürt, dass er nicht auf irgendein Gottwesen hinzeigt, hinüber oder hinaus, als ob sie ihren Kopf drehen müssten, um die passende Richtung zu finden, sondern dass er selbst im Augenblick aus der unmittelbaren Gegenwart Gottes lebt, redet und handelt. Man kann das am besten mit dem Tätigkeitswort ausdrücken: Sie sahen, dass Jesus *gottet*.«

¹⁹ | Ex 3,14

Lassen Sie uns gemeinsam in den „Ort“ des Geheimnisses eintreten, das *da ist*.

Und lassen Sie uns das jetzt im heiligen Zeichen feiern.

(Jetzt liturgische Kleidung anziehen Tunika und Stola.)